

William Cunningham, Culterty.

Der Kampf um den Weltmarkt.

Immer weniger bemüht man sich in England, die wahren Ziele des Weltkrieges zu nennen. Man hat in den weitesten Kreisen davon aufgehört, die Wör zu vertreiben, die belagerte Neutralität sei Englands Kampziel gewesen, man bestreitet jetzt, daß das Land in den gefährlichen Krieg verwickelt ist, den es seit hundert Jahren geführt hat, daß der ganze Krieg von England gemollt und instigiert herbeigeführt worden ist, weil es nicht, wie endlich — in letzter Stunde — des deutschen Nebenbuhlers auf dem Weltmarkt zu erweitern.

Im Jahre 1870 läßt sich England von dem unter dem ehrgeizigen Napoleon aufstehenden Frankreich bedroht, und nur deshalb wählte man damals eine Neutralität, die in den Komplex der englischen Politik, den Schwächen gegen den Starke auf dem Festland zu wahren, um das sogenannte Gleichgewicht mit dem Übergewicht Englands herzustellen. Freilich konnte man nicht voraussehen, daß der deutsche Sieg über Frankreich von so einschneidender Bedeutung für die Machtverteilung auf dem europäischen Festland sein würde, aber man führte schon beim Friedensschluß 1871, daß es jetzt gelte, sich gegen einen unangenehmen Mitbewerber beiseite zu wahren.

So ist es zu verstehen, daß damals im englischen Unterhause ein Gesetzentwurf beraten wurde, der die Einführung des Dezimalsystems bezweckte. Zwar wurde das Gesetz von dem Hause der Gemeinen verworfen, weil man glaubte, eine so grundlegende Wandlung müsse Schädigungen für den englischen Handel im Gefolge haben, aber die geistigen Führer der Londoner Kaufmannschaft haben den Gedanken niemals aus dem Auge verloren. Zum letztenmal wurde im Jahre 1897 im Unterhause über die Frage gesprochen, und kein Geringerer als Joseph Chamberlain, der geniale Schraubenfabrikant aus Birmingham, der Staatsmann, Kolonialpolitiker und Schöpfer der ungeheuren Südafrikanischen Union dürfte sich das Verdienst zurechnen, die schwerfälligen Unterhausmitglieder überzeugt zu haben, daß der deutsche Kaufmann auf dem Erdrund einen bedeutenden Vorsprung vor dem englischen habe, weil sein metrisches System, weil seine Münzen, Maße und Gewichte, kurz, weil sein Dezimalsystem unweitelhaft für die handels-treibenden Völker vorteilhafter sei.

Damals wurde das Gesetz in der Fassung angenommen, daß es jedem Kaufmann erlaubt war, sich des metrischen Systems, das in Deutschland üblich ist, zu bedienen. Gleichwohl blieben die weitaus meisten englischen Kaufleute bei ihrem alten System, und es ist kein Wunder, daß auch dieser Faktor dazu beigetragen hat, den deutschen Handel an die Seite Englands auf dem Weltmarkt zu bringen. Sehr wehleidig berechnen jetzt englische Zeitungen — und sie täuschen ausnahmsweise einmal nicht —, in wie vielen Handelszweigen das Deutsche Reich in den letzten Jahrzehnten den englischen Konkurrenten überlegen ist. So kaufte Argentinien 1913 nahezu 88 Prozent seines Gesamtbedarfes an Maschinen in Deutschland und nur knapp 20 Prozent in England. In elektrischen Artikeln ist der Unterschied noch größer. Da lieferte Deutschland über 70 Prozent, während England nur 13 Prozent beiführte. Eisen- und Stahlwaren lieferte Deutschland vor Beginn des Weltkrieges fast doppelt soviel nach Argentinien als England.

Nach mehr fällt die Handelskonkurrenz in Indien in die Augen. Dort, wo England als unbedingter Herrscher herrscht, wo es durch sein Besitzungs- und Verwaltungssystem in allen Schichten der Bevölkerung verankert ist, hat die selbst durch Rußland nicht übertroffen werden kann, hat es sich den deutschen Handels nicht erwehren können. Denn von den vier Milliarden der Einnahme befreit es nur 2 1/2 Milliarden, während der Rest sich die Amerikaner, die Deutschen und die Japaner teilen.

In London ist man froher Hoffnung, daß man gut zwei Drittel des deutschen Außenhandels auch nach dem Kriege behalten kann, und der nur dem Engländer verständliche Junktismus der Großkaufleute in London.

Manchester, Liverpool und Birmingham läßt es sogar zu, daß Nachblätter schreiben, es sei gleichgültig, ob England diese oder unterliegt, es habe kein Ziel. Deutschlands Handel zu erobern, vollkommen erreicht. Es wird von den deutschen Wägen abhängen, ob Englands Handel triumphiert soll. Wir vertrauen auf Gott und können es getrost erwarten.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Jenturbehörde zugelaufene Nachrichten.

Das Rätsel von Dänkirchen.

Die Genier Blätter berichten, gestützt der französischen Kriegsminister Millerand in einer dem Bombardement Dänkirchens gewidmeten Note ein, daß diese deutsche Aktion geeignet sei, die neutralen Staaten zu beeinflussen, doch fehle ihr jeder militärische Wert. Bei der Abfassung dieser Note glaubte die französische Heeresleitung, daß die Beschießung Dänkirchens keine Fortsetzung finden werde, aber die gesteigerte Wirkung des erneuten Bombardements gelang in Privatbesprechungen zum Ausdruck. Man schreibt sich in Frankreich, England und bei den Neutralen den Kopf, von wo aus die Beschießung stattgefunden hat, die schweren Schaden angerichtet haben soll.

Russische Furcht vor Sindenburg.

Feierburaer Meldungen lauten dahin, daß der allgemeine Angriff der Verbündeten auf den russischen rechten Flügel unter Anwendung großer Massen schwerer Artillerie begonnen habe. Es wird hinzugefügt, daß die Verbündeten in einer selten, undurchdringlichen Front von Betrak bis südlich von Kratau stünden, und daß im westgalizischen Gebiete eine bedeutende Schlacht entbrennen könnte, ehe die Russen aus den Karpaten die erforderlichen Nachschüsse herausgebracht hätten. Sindenburg habe, wie sich nunmehr zeigte, seine Truppenbestände am Niemen nicht vermindert. Dies ergäbe sich zunächst daraus, daß er nach allen Anzeichen zu einem frischen großen Schlage zwischen Niemen, Dobre und Wotaw aushole, den er ohne genügende Truppen gewiß nicht riskieren würde. Ferner wird mitgeteilt, daß deutsche Flieger über Warschau neuerdings drei, über Komja 31 Bomben abwarfen.

Die Dardanellenkämpfe.

Obwohl die Engländer und Franzosen in ihren Berichten behaupten, ihre letzten Landungsversuche seien von Erfolg gekrönt gewesen, wird doch immer klarer, daß der Türkensieg ein vollständiger ist. Die kleinasiatische Seite der Dardanellen ist vom Feinde geläubert, und es ist ganz sicher, daß auch auf Gallipoli der Rest der Landungstruppen zurückgedrängt werden wird. Nach den Berichten von griechischer Seite verloren die Verbündeten etwa 10.000 Mann. Übrigens geben die englischen amtlichen Meldungen an, daß die Verluste außerst schwer seien.

Einspruch gegen die englische Kriegsführung.

Der griechische Metropolit von Gallipoli richtete an das ökumenische Patriarchat folgende Drahtuna:

Die Engländer haben Madras mit Bomben belegt und den Tod des blühenden Vikars und mehrerer Bürger verursacht. Wie legen gegen diese Willkür der Engländer, die doch angeblich zu den geistlichen Vätern gehören wollen, auf das entschiedenste Verwahrung ein.

Politische Rundschau.

England.

Der letzte englische Vorkämpfer in Rom, Sir Kennel Rodd, der früher in Stockholm tätig war, hat sich, wie in Stockholmer politischen Kreisen erzählt wird, geäußert: „England hat zwei gefährliche Feinde. Deutschland ist der gefährliche, und deshalb muß es zuerst vernichtet werden; nachher kommt die Reihe an Rußland.“ — Da wird Rußland wohl seine helle Freude an diesem Bundesgenossen haben.

Italien.

„Oberst Miani, der mit einer aus drei Bataillonen bestehenden Abteilung, der sich zahlreiche Bänder von Irregulären angeschlossen hatten, in Tripolis in der Gegend von Orfella Entfaltung operierte, hat aus dem Fort Sirta an die Regierung in Tripolis die telegraphische Meldung erstattet, daß er am 28. April das Lager der Rebellen bei Casrudi (südlich von Sirta) angegriffen habe. Gleich zu Beginn des Kampfes seien die Irregulären unermutet zum Feinde übergegangen, was die regulären Truppen in eine sehr schwierige Lage gebracht habe, aus der sie sich jedoch — allerdings mit beträchtlichen Verlusten — hätten befreien können. Tapfer kämpfend, hätten sie am Abend das Fort Sirta erreicht.“

Balkanstaaten.

Der griechische Minister des Äußeren Zographos setzte einem Gewährsmann der „Tribuna“ die leitenden Gedanken der griechischen Politik auseinander: Griechenland kann und wird in den Krieg nur eingreifen, wenn die Interessen seiner Volksgenossen es gebieterisch verlangen. Die im Balkankrieg gewonnenen Vorteile, die wirtschaftlich und strategisch hochwichtig sind und von Griechen bewohnt werden, werden wir unbedingt festhalten. Die leitenden Grundsätze unserer Politik sind: Keinerlei Gebietsverminderung und Beschränkung unserer Interessen am Krieg auf den griechischen Osten.

Amerika.

Die „Amsterdamer Zeitung“ meldet aus New York: Der Vorsitzende der internationalen Handwerkervereine hat von der New Yorker Weltkammer, die 300.000 Arbeiter umfaßt, ein Telegramm erhalten, das besagt, daß die amerikanischen Arbeiter dem Kriege nicht länger als unbedingte Zuschauer zusehen können. Sie würden im Interesse des Friedens eine große Aktion in ganz Amerika einleiten.

Afrika.

Der „Walländer „Sera““ meldet aus Kapstadt, daß das südafrikanische Parlament vor seiner Schließung mit großer Mehrheit den Regierungsvorschlag abgelehnt habe, der die Zwangsenteignung aller Burenfarmen forderte, deren Besitzer den Burenkrieg gegen Deutschland verweigern.

Asien.

Der „Rotterdamische Courant“ meldet: Der japanische Gesandte in Belina habe der chinesischen Regierung in einer mündlichen Note mitgeteilt, daß Japan, wenn seine Forderungen bewilligt würden, die Frage der Rückgabe Kiautschau an China erwägen würde, vorausgesetzt, daß Tsinan als Vertragshafen geöffnet würde. Japan würde Eisenbahnen, Zoll und Post in Verwaltung nehmen und die Regierungsgebäude behalten.

Nach Meldung französischer Blätter hat China an Japan eine Antwortnote überreicht, in der es dessen neue Forderungen in höflicher, aber bestimmter Form ablehnt. Japan forderte von China: Politische Vorrechte in der Südmandschurei, Ölmongolei, Schantung und Kuitan. Als japanische Wünsche wurden aufgestellt: japanische Berater in den administrativen, finanziellen und militärischen Angelegenheiten Chinas, Vereinfachung des Erwerbs von Grundbesitz für japanische Schulen, Spitäler und Tempel. Errichtung einer gemeinsamen japanisch-japanischen Polizei, 50 Prozent aller chinesischen Kriegsmaterialien soll in Japan angeliefert werden oder aber es soll ein Arsenal errichtet werden, das nur japanische Techniker und japanisches Material benutzen soll. Die Vereinfachung zum Bau einer Eisenbahnlinie Utschew-Ranischang-Ganische-Swatu (N). Errichtung von Häfen, Docks und Eisenbahnen in Rußland (N). Eraubnis freier Ausbreitung des Buddhismus.

Die Petersburger „Ruskoje Slovo“ schreibt: In russischen diplomatischen Kreisen besteht die Meinung, daß der Konflikt zwischen China und Japan eine friedliche Lösung finden werde. Höchstens werde Japan zur Beilegung von Rußland oder Tatar

schreiten, dann werde China nachgeben. Die Dreierbandmächte hätten gegen diese Vorfälle auf China nichts einzuwenden, dagegen sei sich immer mehr, daß weniger Deutschland als Amerika China zum Widerstande reize.

französische Stimmungen.

Von einem Neutralen.

Der Schweizer Zimmerli, dessen Briefe aus Frankreich überall große Beachtung gefunden haben, schreibt in seinen Pariser Schilderungen in dem Kapitel „Das das Volk sagt“ u. a.:

In Frankreich erscheinen bis heute noch keine regelmäßigen Verlautbarungen, und das Blatt „Paris-Midi“ macht sich geradezu ein Gewerbe daraus, Verlautbarungen von Namen zu veröffentlichen, die dem Volke auf privatem Wege zukommen. Wir wollen wissen, wo unsere Söhne sind, wir wollen nicht auf weiten Umwegen erfahren, ob sie gefallen oder verloren sind. Die Regierung wartet es nicht, die Wahrheit zu sagen. Die Verluste sind viel größer, als die Regierung vorgibt! Das ganze Land liegt voll Verwundeter. Solche Ausprüche höre ich oft genug und in allem möglichen Änderungen des Tonfalls. Und es stimmt zu anderen Beobachtungen, die man machen konnte. Unendlich viele Frauen sah man Schwarz gehen, oder sie trugen wenigstens, wie das im einfachen Volke üblich ist, ein schwarzes Kopftuch.

Vermundetentransporte sah man eigentlich in Paris nie. Das wäre für die zahllose Pariser Bevölkerung ein zu peinlicher Anblick gewesen. Aber gerade diese Demütigungen ließ die Befürchtungen im Volk erst recht bedenklich werden. In den Kreisen der Arbeiter der linken Parteien sprach man sich viel offener aus. Das „Fusilez Caillaux“ (Erschieße Caillaux, der für den Frieden eintrat), das bei Ausbruch des Krieges eine Art Schlagwort war und das man auf vielen Plakaten mit Blei geschrieben noch immer sehen konnte, war in diesen Kreisen verschwunden. Man erklärte man immer wieder das Thema Jaund, erdörte man immer wieder das Thema Jaund, „Warum mußte Jaund sterben?“ Die Frau, die ihn trug, ist nicht zufällig gestorben, er war den Herren da oben unbequem. Solche Redensarten wurden zwar möglichst leise geführt, und dieser und jener der Redner blühte dabei um sich, denn auch das Spitzeln in der Republik ist sehr ausgedehnt. Man wendet sich das Gespräch gegen die „Großen“, die den Krieg gemacht hätten, deren Söhne aber ihr kostbares Blut schonen, und die es immer verstanden hätten, auch ihr Vermögen vorher in Sicherheit zu bringen. Gepfeiften Ausdrücke folgten solchen Worten.

Diese Stimmung, die durch Not, Arbeitslosigkeit, durch das spürbare Empfinden großer Verluste an Menschenleben, durch das Rückschlagen und durch Parteibias (denn die Bürgerkriegs ergriffen nur durch die Zensur, die ihnen recht der Parteikampf um so mächtiger weiter) ständig sich steigert, wird ziemlich sicher dann durch einen öffentlichen Ausbruch in Luft machen, wenn das französische Volk glücklicherweise Rückschlüsse erleidet. Sehr interessant waren die Ausführungen eines großen Geschäftsmannes aus Marseille. Es war einer der klar denkenden Franzosen, die in von den Schlagwörtern und parlamentarischen Phrasen, denen sonst das Volk dröhnen leicht unterliegt, nicht fangen läßt. „Wir sind an die Engländer verkauft! Die Engländer führen nur einen Handelskrieg!“ Das war seine Überzeugung. Er glaubt nicht, daß die Engländer nur, um Beigien zu helfen, den Krieg angefangen hätten, sondern meint: „Phrasen! Vieldeutigkeiten! Die Engländer auch die Buren und die der Kaffern nur deshalb vernichtet, um ihnen zu helfen. An die Goldminen haben sie natürlich nie gedacht! Vielleicht haben sie Kappen nur deshalb endgültig eingenommen, um ihre früheren gegenständlichen Verprechungen wahr zu machen. Phrasen, deren eigentlicher Inhalt nichts ist als Geschäft! Und es werden leben, wir sind am Ende noch da, Dummheit dabei! Aber, sagte er hinzu, die Umstände haben es so geübt, wir werden selbst das in den Kauf nehmen, wenn nur das Ende dieses Krieges, die Vernichtung Deutschlands, durchgeleitet werden kann!“

Das seltsame Licht.

8) Erzählung von E. Frhr. v. Starckegg.

(Fortsetzung.)

Zwischen den beiden Leuten war zwar ein recht trübseliges, aber harmloses geschäftliches Verhältnis entstanden, das der Doktor um so lieber gestattete, als er darin einen Schutz gegen vorzeitiges Keimen leidenschaftlicher Neigung in dem jungfräulichen Herzen seines Pfleglings sah. Heute wurde übrigens der Künstler, der von Mädchen sonst mit außerordentlicher Geradschick beehrt wurde, kein besonders freundlicher Willkomm zuteil. Des Mädchens kindlich reine Jüge verloren sich bei seinem Eintritt zu einem ganz energischen Schwallen, und ebenso ungnädig wurde seine Frage, ob etwas Unangenehmes passiert sei, aufgenommen.

„El, sieh doch einmal den gnädigen Herrn Künstler, wie unschuldig er zu fragen versteht.“ kam es groß aus den zusammengekniffenen Lippen. „Unseres püht sich in aller Fröhe für den Herrn heraus und lieft einen halben Akt aus „Faust“, um in die rechte Geistes-Stimmung zu geraten — wer aber nicht kommt, ist Herr Egon Balling.“

Der mit solchen Vorwürfen Empfangene nahm rasch den scherzenden Ton des lieblchen Mädchens auf, indem er, sich tief verneigend, erwiderte:

„Darum erscheint besagter Egon auch sehr schuldbehaftet und reuig, um die Verzeihung des gnädigen Fräuleins in aller Demut zu ersuchen.“

Ein aus allen Gräbchen des runden Gesichtes hervordringendes Lachen gewalt-

sam unterdrückend, verfehlte das Mädchen mit förmlicher Würde:

„Vor allem, Herr Balling, wollen Sie den Grund Ihres strahlenden Lächelns bekennen, dann werde ich richten nach Recht und Gerechtigkeit!“

„Nur die Ausübung meines Berufes war imstande, mich an dem pflichtgemäßen Erscheinen zu hindern,“ versicherte Egon. „Eine vornehme Dame berief mich, auf daß meine unwürdige Hand sie konterfeie.“

„O weh, einer vornehmen, gewiß schönen Dame wegen läßt der Herr Künstler sein Modell sitzen!“ rief Mädchen, aus der würde-vollen Kehle lallend.

„Einer Dame wegen, die gar nicht nach dem Breife des befehlten Bildes fragt,“ verteidigte sich der Maler.

„Nimmerhin,“ beharrte das Mädchen. „Hätte ich so schamhüchliche Behandlung geahnt, dann würde ich den vornehmen Herrn, der mir heute zum dritten Male auf dem Wege nach dem Dorfe begegnete.“

„Ein vornehmer Herr?“ unterbrach sie Egon, die Stirn runzelnd.

„Ja, ein vornehmer Herr,“ spolierte das schelmische Mädchen. „Der stolze Künstler meint wohl, daß er nur Eroberungen machen könne, denn das Konterfeien ist doch nur Vorwand, das kennt man schon — o nein, mein Herr, diese Kunst ist nicht schmerzhaft, Beweis, daß besagter vornehmer Herr mir schon bei der dritten Begegnung ein wahrhaft prächtvolles Buletts verehrte.“

„Sie nahmen es doch aber nicht an?“ rief Egon.

„Ob ich es annahm,“ erwiderte Mädchen

lächelnd, „Ich danke sogar sehr höflich — im Namen der armen Kranken nämlich, zu der ich eben ging und in deren dumpfe Stube schnell den Sommer zauberte!“

„Vortrefflich!“ rief Egon erfreut, die Hand des jungen Mädchens ergreifend.

„Das also gefällt Ihnen,“ schmolte Mädchen, „Sie aber —“

„Ich aber werde schnellstens das Bild der vornehmen Dame vollenden und mich dann wieder dem Bilde widmen, das mich unausgesetzt in all' diesen Tagen beschäftigt hat.“

„Ein Mann ein Wort,“ rief Mädchen, dem jungen Manne die Hand entgegenstreckend.

„Und nun aus Werk, Fräulein, wenn ich bitten darf, denn wenn wir nicht fertig sind, wird unser Bild zur Ausstellung nicht fertig, und Sie wissen, daß dann Doktor von Bergheim sehr ungnädig sein würde.“

Der junge Mann eilte an die am Fenster stehende Staffelei und das junge Mädchen nahm ihre Stellung auf einem fester künstlicher Beleuchtung ausgefachten Stuhle ein. Eine Weile war es still in dem Zimmer und man hörte nur ab und zu, wie der Künstler die Farben auf der Palette rieb.

„Nichtig wandte er leicht den Kopf.“

„Wie kommt eigentlich ein Fremder dazu, Ihnen auf dem Wege Blumen zu schenken?“ fragte er, und aller Scherz war aus seiner Stimme verschwunden.

Das junge Mädchen schweig. Ihr mochte jetzt zum erstenmal derselbe Gedanke aufgestiegen sein.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie endlich zögernd, „Ich weiß nur, daß er in diploma-

tischen Geschäften hier weilt und daß er sehr bald wieder abfahren wird.“

Egon schüttelte den Kopf.

„In diplomatischen Geschäften? — Ich glaube bisher immer, die Herren ruhen sich von ihren Geschäften aus. Es ist doch sehr som, daß er gerade Ihnen von seinen Geschäften sprach. Und nannte er nicht seinen Namen?“

„Aber gewiß, nur habe ich ihn nicht behalten. Sie kennen ja die Unfälle unserer Gesellschaft, bei der Vorstellung den Namen so leicht zwischen den Lippen zu murmeln, als sei er nicht die Hauptsache, sondern das unwesentliche Ding von der Welt. Mir schies, als lautete er Graf Feld oder so ähnlich.“

Der junge Maler horchte erstaunt auf.

„Graf Feldern?“ wiederholte er erstaunt, das ist ja der zukünftige Gatte meiner Tragödienspielerin. Sein diplomatisches Geschäft ist aller Welt bekannt. Er hat sich die längste, reichste und schönste Witwe, die zurzeit hier lebt, umworben und hat bei Glück gehabt, daß seine Werbung angenommen wurde.“

„Woher kennen Sie denn die Einzelheiten dieses interessanten Falles?“

„Aber ich bitte, das ganze Bad spricht sich von nichts anderem.“

„Und wie kamen gerade Sie zu der Erwähnung jener Dame außersehen zu werden?“

„Nichts einfacher als das,“ rief Egon lachend ein. „Freiin von Derner besitzt in ihrer großen Sammlung in Venedig auch ein Bild von mir, das sie bei einem künftigen Verkauf in Düsseldorf erwarb. Zufällig erfuhr sie, daß ich schon seit zwei Jahren hier

In der Stunde der Not.

Der Kampf gegen die Schwinducht im französischen Heere.

Ein Erlass des französischen Ministers des Innern ist den „Verwundeten der Schwinducht“ im französischen Heere gewidmet. Allen den zahlreichen Unglücklichen, die, wenn nicht besondere Maßnahmen getroffen werden, einem sicheren Tode entgegengehen, mag auch die feindliche Kugel sie verschonen, und die außerdem noch in den gefährlichsten Gezeiten Frankreichs furchtbare Herde der Anstiedung schaffen. Um das französische Heer vor der schmerzlichen Gefahr, die ihm durch die große Zahl der Lungenkranken droht, zu schützen und zugleich etwas zur Heilung dieser Armen zu tun, regt der Minister die Schöpfung von einer oder mehreren Kolonien für Lungenkranke in jedem Departement an. An Stellen, die in Bezug auf gute Luft und Sonne besonders dazu geeignet sind. In diesen Kolonien sollen die lungenkranken Soldaten Aufnahme finden, deren Krankheit sich im Laufe ihrer Dienstzeit herausgestellt hat, aber auch die Ausgemerzten, bei denen man bei der militärischen Untersuchung die Krankheit erkannt hat. Die lungenkranken Soldaten sollen mit leichter Arbeit, besonders beim Ackerbau, beschäftigt werden und so lange dabei bleiben, bis der Kranke selbst außer Gefahr ist und auch für seine Nebenmenschen keine Gefahr mehr bedeutet.

Edouard Berriot, der im „Journal“ diese ministerielle Maßregel als einen wichtigen Anfang im Kampf gegen die Schwinducht im französischen Heere begrüßt, bittet reiche Menschenfreunde, die Gründung dieser Kolonien durch große Zuwendungen zu unterstützen, denn die Kosten werden außerordentlich bedeutend sein, und der Staat kann sie nicht aufbringen. Schwierig ist auch die Art der Organisation, denn die schweren Schwinduchtsfälle heftiger Natur müssen von den Meidestrankeilen getrennt werden, und ein gutes Wärterpersonal ist notwendig, das jetzt kaum zu beschaffen ist. Man verspricht sich aber viel von der Begehung „Verwundeter der Lungenkrankheit“, denn die Kranken werden hier gleichsam den auf dem Schlachtfeld Verwundeten an die Seite gestellt; die Eitelkeit der französischen Frauen wird nachgehien, „denn man pflegt lieber einen Verwundeten als einen Kranken“. Die Lungenkranken-Kolonien sollen die Rolle eines Hinters zwischen dem Militärhospital und der Familie bilden. Das heißt: man hofft mit Hilfe der jetzt vorhandenen militärischen Organisationen möglichst viele Schwinduchtsfälle, die bisher mit den ihren zusammenleben und so den Krankheitskeim immer weiter schleppen, abzutöten und unschädlich zu machen.

Auch vor dem Kriege gab es bei uns Tuberkulose wie Trunkucht,“ sagt Berriot. „Aber mer davon sprach, war ein Prediger in der Wüste. Vergebens haben wir immer wieder darauf hingewiesen, welche furchtbare Verwundung diese Krankheit im Heere anrichtet, vergebens wiederholt, daß die Schwinducht in Frankreich viel häufiger ist als in jedem anderen Lande, vergebens betont, daß die Schwinducht selbst mit dem Kriege verglichen, die größte Gefahr der Menschheit ist. Vergebens haben wir gezeigt, welche günstigen Folgen der Kampf gegen diese Krankheit in anderen Ländern hatte. Die Franzosen haben sich an dieses schlechtere Klima und unheimliche Ader gewöhnt, obwohl es eine Tatsache ist, daß diese Krankheit in unserm Lande allein während des 19. Jahrhunderts mehr als 10 Millionen Opfer gefordert hat, also viermal so viel wie der Krieg und die gefährliche Cholera. Wir alle fühlen es: am Tage nach dem Frieden wird das Gespenst der Entblätterung sich furchtbarer erheben als jeder andere Schrecken. Frankreich, das jetzt den Versuch gemacht hat, mit dem abschließlichen Abklingen ein Ende zu machen, mag auch den Kampf gegen die Tuberkulose aufnehmen. Sagen wir uns, daß die Schwinducht uns jedes Jahr die Bevölkerung einer großen Stadt, 100 000 bis 150 000 Franzosen geraubt hat, daß sie die Städte entvölkert, die großen wie die kleinen, ganz Verwüstungen verurteilt, wie z. B. die Bäder. Und dabei ist es heute über allen Zweifel erhaben: diese Krankheit, gebildet von der menschlichen Kahlheit und

dem Leichtsinn, ist heilbar, besonders in ihren Anfängen. Man weiß vorzüglich, auf welche Weise man sie angreifen und besiegen kann. Was wir für unsere Verwundeten tun und für die Kriegsinvaliden, das müssen wir auch für die lungenkranken Soldaten, die „Verwundeten der Tuberkulose“, versuchen.“

Von Nah und fern.

Als Militärärztin eingestellt. In Berlin wurde Frau Prof. Dr. med. Grete Schüler-Gelbing beim Gardekorps als Militärärztin eingestellt und vom Kriegsministerium bestätigt. Die Dame wirkte vorher schon sechs Monate freiwillig in Militärkassen in der Baradenlaarzeit Tempelhofer Feld und wird auch weiter dort tätig sein.

Von den Kämpfen zwischen Maas und Moele.

Deutsche Soldaten graben sich vor einem Drahthindernis ein.



Aus den neuesten Berichten hat man allgemein ersehen, unter welchen großen Schwierigkeiten sich die Kämpfe im Westen zwischen Maas und Moele abspielten. Unsere heutige Illustration veranschaulicht den Moment, in dem deutsche Soldaten noch Überwindung eines Drahthindernisses sich so schnell wie möglich eingraben. Daß wir trotz dieser schweren Kämpfe immer weiter vorwärts an dieser Stelle vordringen, erklärt sich aus dem Offensgeist, der unseren Truppen trotz aller Anstrengungen erhalten bleibt.

Aufdeckung eines vorgezeichneten Grabes. Auf dem südlich Bismarckischen Gute bei Schönnigstedt wurde ein Steinzeitgrab aufgedeckt. Es enthält acht Gefäße, die bis auf zwei zerbrochen sind. Das etwa 3000 Jahre alte Grabmal besteht, wie die „Hamburger Nachrichten“ schreiben, aus drei aufrechten Steinen, etwa dreieinhalb Meter hohen Steinblöcken, auf denen eine 30 Meter große und dreieinhalb Meter hohe Steinplatte ruht. Dieser liegt bei der Aufdeckung des Grabes der größte Teil der Urnen in Trümmern.

Überfall auf einen Bahnbeamten. Auf dem unteren Bahnhof in Blauen im Bogland wurde kurz vor Kassensturz der Kassenvorsteher von dem 16 Jahre alten Sohn eines angehenden Eisenbahnbeamten von hinten überfallen und durch Beistöße am Kopf schwer verletzt. „Anschließend hat der junge Mann die Bahnhofskasse berauben wollen. Auf die Hilferufe des Verletzten entfiel der Täter, brach aber nach etwa hundert Metern in einem Krampfanfall zusammen. Er ist ins Krankenhaus in die Abteilung für Geisteskrankheiten gebracht worden, da der Verdacht der Geistesgefahr besteht.“

Von einem Einbrecher erschossen. Ein Badermeister in Köln überfiel einen Einbrecher in seiner Wohnung, der sofort die Flucht ergriff. Der Meister verfolgte den Spitzbuben und schrie um Hilfe, worauf dieser den Bader durch mehrere Messerstiche tötete. Der Täter entkam unerkannt.

Blutige eines Neunjährigen. Eine schreckliche Blutige ereignete sich in München. Ein neunjähriger Junge eines Schlossermeisters hat seinem einjährigen Schwesterchen, das er beaufsichtigen sollte, weil es färbte, den Hals durchgeschnitten. Der Junge war gelblich und wurde einer Fürsorgeanstalt übergeben.

Tödlicher Fliegerabsturz. Auf dem Flugplatz bei Rammstein ist Leutnant Sillom

mit Leutnant de la Gardie als Flieger aus beträchtlicher Höhe abstürzt. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört. Beide Flieger wurden schwer verletzt. Leutnant Sillom erlag schon wenige Stunden nach dem Absturz seinen Verwundungen.

Verunglückter Stabellauf. Bei dem Stabellauf des französischen Überdreadnoughts „Languedoc“ in Bordeaux ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Stabelläufer gelang, aber infolge der Eigengeschwindigkeit lief der Panzer auf das gegenüberliegende Ufer auf, zertrümmerte ein Boot und tötete drei Personen.

Der Maifeldzug.

Kassel, im Mai. Das Edderhädichen Frankenberg ist in diesem Monat um ein eigenartiges, alt-

hoffen, daß zu Pfingsten 1916 ihr häßliches Malfest unter der Sonne eines friedlichen Friedens eine doppelt fröhliche Auferstehung feiern wird.

Gerichtshalle.

Köln. Das außerordentliche Kriegsgericht verhandelte gegen den 30-jährigen Arbeiter Szymanski, der in Köln-Süd den Schuhmann Bedemeier, als dieser ihn zur Polizei bringen wollte, erschossen hat. Die Anklage lautete auf Mord. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

Halle a. S. Ein Spezialist im Einbrechen wendet ist der frühere Polizeigeführer Robert Meyer aus Salder. Er suchte besonders die Wohnräume von Staatsministern und anderen hohen Beamten heim. Nachdem er im vorigen August aus dem Gefängnis entlassen war, reiste er nach Halleburg und plünderte dort die Villa des Staatsministers v. d. Wede und erbeutete einige Tausend Mark und für 6000 Mk. Brillanten. Dann verübte er Einbruchsdiebstähle in den Bürgermeisterräumen von Wenden und Stettin, bei dem Staatsminister Ruffner in Oldenburg, bei dem Minister v. Vossow in Gotha und bei verschiedenen Konsuln in Hamburg, Bremen und Lübeck. In Halle wurde er überführt, als er bei einem Professor einbrechen wollte, und gefangen genommen. Im ganzen hat er 51 Einbruchsdiebstähle verübt. Man fand bei ihm noch etwa 2000 Mk. in bar und für 15 000 Mk. Edelsteine. Die Strafkammer verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Schlingengraben-Dumorf. In der Zeitung hatten sie im Schlingengraben von einem Mischreiben gelesen, durch welches Erntearbeiter für eine Wasserwerkungsanlage im Jura gesucht wurden. Und da reichten sie, wie die „München-Lugsburger Abendzeitung“ mitteilt, das folgende allge Anerbieten ein:

An den Vortrefflichen S. in Otterhofen, Druischland.

Geschrieben bei Arns, 17. April 1915. „Bezugnehmend auf Ihre werthe Anzeige vom 13. d. Mts. gestatten wir uns, Ihnen uns anzubieten. Wir sind seit 1/4 Jahren in allen Arten von Erdbau, Sod- und Tiefbau, Verbohrung und Dachdecken, Wasserbau und Auleitung, Baumfällen, Schlammtragen, Karrenschieben ausgebildet, zum Anlegen von Brausebädern bes. geeignet, für das Schnell-schaufeln mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und noch mehr. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen (kurzeit 33 Pf. am Tage Lichter, Essen und freie Wohnung, meist im Freien). Wir bitten um pöwendende Antwort, womöglich telegraphisch, da wir sofort unsere Rüstung einreichen wollen, weil unter Kaiserlicher Weiser sofort bei Friedensschluss diese Branche einstellt und wir viel Arbeit gewöhnt sind.“

Charpie als Verbandmaterial. Die gute alte Charpie, an der in früheren Kriegen viele tausend fleißiger Hände arbeiteten, kommt doch wieder zu Ehren, nachdem sie schon totgesagt war. Natürlich wird heute im Zeitalter der Keppis nur noch reine, ausreimende Leinwand zur Bereitung von Charpie verwendet, und nicht wie früher Stöße, deren Geruch und Aussehen höchst dunkel waren. Die zur Charpie zuzupfende Leinwand zeigt ein ebenso gutes Aufsaugungsvermögen für die Wundsekrete wie die aus Baumwolle hergestellten Wundkompressen, die jetzt allgemein gebräuchlich sind. Sie ist reißfest und elastisch. Das Zerpupfen muß mit gereinigten Händen in einem reinen Zimmer geschehen.

Goldene Worte.

Die Ferne, die dem Auge die Gegenstände verkleinert, vergrößert sie dem Gedanken. Die Gegenwart allein ist wahr und wirklich; sie ist die real erfüllte Zeit, und ausschließlich in ihr liegt unser Dasein. Schopenhauer.

Wenn sich jemand selbst belügen will, so gelingt es ihm sehr bald. Franzos.

Die großen Begebenheiten in der Welt werden nicht gemacht, sondern finden sich. Platenberg.

Tischchen in der Mitte des Zimmers stand und gute Hingarten barg, wie sie der schlichte Forscher nur hier in seinem der Welt verschlossenen Heim rauchte.

„Nun, Egon, erzähle.“

Der junge Mann war einigermaßen verzogen. Die Erregung, in der sich der ältere Freund befand, war ihm ebenso unbegreiflich wie die ganze Art, in der jener die Mitteilung aufgenommen hatte, daß sein Pflegerdichterlein möglicherweise verlobt sei. Er machte sich im stillen Bormühe, daß er halb im Scherz, halb unbedacht dem Denken des Doktors überhaup diese Richtung gegeben hatte.

„Doktor,“ begann er zögernd, die felerliche Art, in der du hier mit mir ein Verhör anstellen willst, gibt mir die Überzeugung, daß du die Wichtigkeit meiner Mitteilungen überschätzt.“

Und schlicht erzählte er dem aufmerksam horchenden Freunde seine Unterredung mit Maria.

„Es ist seltsam,“ sagte endlich Doktor von Vergeheim, daß Maria mit jenem Fremden überhaupt hat so viele Worte wechseln können, und wenn ich auch glaube, daß ich im ersten Schreck zu schwarz sah, so gefällt mir doch die ganze Geschichte nicht. Schon deshalb nicht, weil man nicht weiß, wer der Fremde ist.“

Von der anderen Seite des Gartens schritt die Hausglocke mit solcher Dauer, daß die beiden Männer sich erlaunt anfaben. Gleich darauf läutete der Fernsprecher am Schreibtisch des Arztes.

21 3 (Fortsetzung folgt)

diesem Weltmarkt lebe und nichts ist natürlicher, als daß sie mich rufen ließ, als es sich darum handelte, ihr Bild malen zu lassen. Wahrscheinlich soll das Bild eine Überreichung für ihren Bräutigam oder auch für ihre Schwester sein, die in den nächsten Tagen hier erwartet wird.“

Das junge Mädchen antwortete nicht und wieder legte sich drückendes Schweigen über den Raum.

Die beiden Menschen atmeten sichtlich auf, als sich die Tür öffnete und Doktor von Vergeheim eintrat. Er sah sein Gesicht gleich mit wiedererfundene zu haben, wenigstens sah man ihm keine Stürme mehr an. Er schloß sehr lebhaft und trat zur Staffelei, das werdende Bild mit Kennzeichen mustern.

„Bravo, Egon,“ rief er aus, „das wird ohne Zweifel dein bestes Werk, was nach deinen bisherigen Leistungen nicht wenig sagen will.“

Egon's Auge leuchtete.

„Wenn es dir, meinem strengsten Kritiker, sehr schon Lob abringt, ehe es vollendet ist, dann bin ich zufrieden,“ sagte er. Abzulegen ist ja auch dieses Bild wie meine früheren zum guten Teil dein Werk.“

Doktor von Vergeheim lachte belustigt auf. „Warum nicht gar. Dann könntest du viel eher sagen, Märchen habe ihr Teil an dem Erfolge. Aber was hast du denn, Kind,“ unterbrach er sich, „du siehst ja noch immer zornig, als handele es sich um den besten Ausdruck für das Gesicht Grethens.“

Auch der junge Maler sah jetzt auf das Mädchen. In der Tat. Das war noch immer der sinnende schwermütige entsetzende Ausdruck,

den Altmaler Goethe mit so sicheren Strichen der Phantasie vorzauberte, als er sein unvergängliches Meisterwerk schuf.

Das junge Mädchen erröte bis an den schlanken Hals herab, als es die Blide der beiden Männer auf sich gerichtet sah, unterbrückte mühsam die langsam die Wangen herabrollenden Tränen und rief:

„Es ist nichts, nur eine kindliche Anwendung, ein Spuk, der dem hellen Lichte des Tages nicht standhält.“

Aber sie strakte sich selber Lügen, denn schnell wie der Blitz war sie aus dem Zimmer.

Verwundert schaute der Arzt ihr nach. Solche Anwendungen lagen sonst nicht in Märchens unbefangener heiterer Art. Egon aber schlug sich vor die Stirn, als habe er eine Erklärung für das seltsame Gebaren gefunden.

„Kennst du die Ursache dieser seltsamen Erschütterung,“ fragte er den jungen Freund. „Ich glaube sie zu kennen,“ lang es zögernd zurück.

„Und das wäre?“

„Ich glaube — sie liebt.“

Dr. von Vergeheim wollte auslachen, als er aber seinem jungen Freund in die ersten Augen sah, glitt es wie Wetterleuchten über sein Gesicht.

„Nicht hier,“ sagte er hart, „komm hinüber in mein Studierzimmer, damit uns niemand hört.“

Sie schritten durch den Garten, der in wunderbarer Reuepracht stand und den jetzt das Licht eines klaren Mondes überflutete. Am Ende des weiten Rasenplatzes stand

ein hohes Gebäude, das der Arzt ursprünglich als Sanatorium angelegt hatte. In den Jahren aber war seine Praxis so gewachsen, daß er sich seinen Patienten daheim nicht mehr mit der selbstverständlichen Sorgfalt widmen konnte. So hatte er es denn mit allem Zögern aufhören lassen, der ihm sonst so fern war, den aber die Besucher dieses Hauses beanspruchten, und vermehrte nun die einzelnen Stockwerke — fünf, sechs, sieben und elf Zimmer. Oben im dritten Stockwerk aber hauste Dr. von Vergeheim. Da waren seine Bücher und Präparate, seine Instrumente und vor allem seine Sammlungen untergebracht. Denn Dr. von Vergeheim besaß eine kulturhistorische Sammlung von unermeßlichem Wert. Da fanden, lagen und gingen an Wänden, Regalen und Schränken kunstvolle Bronzen aus Chinas früherer Entwicklungszeit, schier unzählbare Vase aus Jappons kunstreichster Zeit, da noch der Boden Japans nach heiligem Zennorecht jedem Fremden verboten war, da lagen verfilzte Teppiche, die in ihrer strahlenden Farbenpracht und wohlthuenden Weichheit der Fuß des Besuchers kaum zu verführen warte.

Somit pflegte Dr. von Vergeheim niemals durch seine Kostbarkeiten zu schrecken, ohne eine von ihnen mit lebhaftem Blick zu mustern, heute aber bahrte er ellenenden Schrittes durch den weiten Vorraum, der in seiner Vornehmheit und kultivierten Schönheit anmutete wie die Marktsäulenhalle eines Museums, und ließ sich im Nebenraum schwer in seinen Arbeitsstuhl fallen, der breit und maßig vor dem schweren Schreibtisch stand. Er wies auf eine Kiste hin, die auf einem



Rauh ist der Krieg und ohn' Erbarmen
Reißt er das Teuerste aus treuen Armen. —
In's Heldenreich zog dieser Tapf're ein,
Sein Angedenken wird unsterblich sein!

Stadt besonderer Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 30. April in Frankreich unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager,

Oberjäger

Moritz Bargon,

11. Jäger-Bataillon,

im 23. Lebensjahre.

Er ruhe in Frieden!

Um stille Teilnahme bitten

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

In tiefem Schmerz:

Stadtförster Bargon & Familie.

Camberg, den 7. Mai 1915.

Das Traueramt wird am nächsten Freitag, den 14. Mai, (nach Christi Himmelfahrt) morgens 7 1/4 Uhr, in der Pfarrkirche gehalten.

Die Gebetsabende in der Pfarrkirche finden am Sonntag nach der Mai-Andacht, am Montag und Dienstag um 1/9 Uhr statt.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Mai 1915.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Persil

für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Wer läßt Hunde scharren?

Bestellungen erbittet
Karl Schneider, Schäfer,
Walsdorf.

Auch können Bestellungen
an das Bürgermeistereiamt Walsdorf
gerichtet werden.

Feldpostpakete

1/2-Pfund-Paket zu 50 Pfennig
und

1/4-Pfund-Paket zu 30 Pfennig
mit

Underberg-Boonstomp,
Aromatique, Rum,
Steinhäger, Cognac,
stets vorrätig bei
Heinrich Kremer.

Die geeignetste
Liebesgabe bei jeder Jahreszeit.

Pergamentpapier

stets vorrätig in der
Buchdruckerei Wth. Ummelung.

Frühgemüsepflanzen

hat abzugeben

Gärtnerei Richter, Camberg,

Bahnhofstraße.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeffers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungsweisen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtsweisen; Übersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen

Jahren über

170 000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Randor, Lehrer am Büch.-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. Richard Oeffler, Verlag, Berlin SW. 29.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarren und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden. Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach). Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.

Öffentliche

Bekanntmachung

betreffend Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der nachstehend genannten Jahrgänge findet in den dabei angegebenen Zeiten durch die Kreis-Ersatz-Kommission statt und haben sich sämtliche Verpflichteten unweigerlich zu diesem Termin in sauberem Zustande und versehen mit etwaigen Papieren über die von den Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen bezogen mit etwaigen Militärpapieren pünktlich zu stellen, widrigenfalls sie den gesetzlichen Strafen verfallen.

Es haben sich zu stellen alle Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren

1874, 1873, 1872, 1871 1870 und 1869 sowie nach dem 1. August 1869 geboren sind sowie diejenigen, welche bei den Landsturmmusterungen im Februar wegen Krankheit zurückgestellt worden sind und weder dem Heere noch der Marine angehören, und zwar zu folgenden Terminen:

1. am Montag, den 10. Mai 1915, vormittags 7 1/4 Uhr, die Jahrgänge 1874 und 1873.
2. am Dienstag, den 11. Mai 1915, vormittags 7 1/4 Uhr, die Jahrgänge 1872 und 1871.
3. am Mittwoch, den 12. Mai 1915, vormittags 7 1/4 Uhr, die Jahrgänge 1870 und 1869.

Das Geschäft findet in den Lokalitäten des Gastwirts Josef Adams (Schlingengarten) dahier statt.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind befreit:

1. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd unausgleichungsmäßig sind und sich hierüber durch Ausmusterungsscheine auszuweisen vermögen.
2. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche von der zuständigen Ersatz-Kommission für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgung des Aufrufs entbunden sind.
3. Die zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post der Telegraphie und der militärischen Fabriken unbedingt notwendig festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, soweit dieselben ihre Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen bereits der Ersatz-Kommission vorgelegt haben.
4. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel, welche keine Ausmusterungsscheine besitzen sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, die Bürgermeister haben aber über das tatsächliche Bestehen der erwähnten Leiden im Musterungstermin amtliche Atteste vorzulegen.

Nachbenannte, vom Aufruf betroffenen Personen, haben im Musterungstermin die hierunter vermerkten schriftlichen Ausweise der Ersatz-Kommission vorzulegen:

1. Diejenigen, welche
 - a. mit Zuchthausstrafe bestraft bzw. verurteilt sind,
 - b. durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind,
 - c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Bestrafungen vorzuzeigen, soweit letztere nicht schon aus den Militärpapieren ersichtlich sind.
2. Unabkömmliche Beamte, soweit sie nicht zu den oben unter 3 angeführten gehören haben Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen vorzuzeigen, welche vom Chef derjenigen Behörde ausgestellt sein müssen, unter welcher der Beamte angestellt ist.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die ausgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Landsturmpflichtigen der betreffenden Jahrgänge ihrer Gemeinde durch mehrmalige örtliche Bekanntmachungen zu den Terminen zu laden. Sie müssen bei der Musterung anwesend sein, oder, wenn durch aus notwendig, sich durch solche Personen vertreten lassen, welchen die Verhältnisse der Landsturmpflichtigen ihres Ortes genau bekannt sind.

Außerdem sind die Landsturmpflichtigen noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie das Musterungslokal nicht eher zu verlassen haben, als bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind und, daß ich andernfalls ihre Bestrafung hierwegen herbeiführen werde.

Limburg, den 3. Mai 1915.

Der Zivilvorsteher der Ersatz-Kommission.

Büch ting,

Königl. Landrat und Hauptmann und Kompagniechef.

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken für die überaus vielen liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner, nun in Gott ruhenden, vielgeliebten Gattin, unserer teuren Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau

Elisabetha Wenz,

geb. Sachs,

sprechen wir hiermit Allen nur auf diesem Wege unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus. Besonderen Dank dem Gesang-Verein Casino-Chor für den erhebenden Grabgesang, den Mitgliedern der Sebastianusbruderschaft, der Bäcker-Metzger-Bierbrauer-u. Küferzunft den Kranzspendern sowie den Teilnehmern an den drei Gebetsabenden in der Pfarrkirche.

Camberg, den 4. Mai 1915.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Anton Wenz.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

